

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 37

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank an die Aare

Ich weiss nicht, wie wir diesen heissen Sommer überstanden hätten ohne die Aare. Es gab Tage, da sich die Bevölkerung der Bundesstadt an ihre Ufer drängte wie Zebras, Gazellen und Giraffen um ein Wasserloch in der Steppe. Das Marzilibad glich dem Roten Platz am 1. Mai, nur dass die Leute fast blut und viel fröhlicher waren, und im Bundeshaus, das ja gleich obendran steht, mussten sie die Fenster schliessen, weil es so stark nach Schweiss und Sonnencreme roch. Die Aare wies in Stosszeiten pro Quadratmeter einen Kopf auf – sie erinnerte mich an das Fliessband einer Surchabisfabrik. Nach dem Bad aber konnte man nach Herzenslust duschen, denn die Berner haben vor dreissig Jahren ihre Wasserversorgung so weitblickend ausgebaut, dass man bei uns auch dann noch das Auto waschen und die Geranien begiessen durfte, als man andernorts bereits mit Passugger die Hände waschen musste.

Viel schöner aber ist die Aare noch vom Dählhölzli an aufwärts, dort, wo sie eine fast unbeführte Naturpiste mitten durch die Zivilisation bildet. Von dieser Zivilisation merkt man zwischen Thun und Bern ausser dort, wo der Lärm der nahen Autobahn durchs Gehölz dringt, fast nichts: gelegentlich eine Brücke, ein einsamer Gasthof, bei Münsingen und Muri eine Badanstalt, einmal eine Fähre. Der Rest ist Nagelfluh oder üppige Ufervegetation mit Bachstelzen, Enten, Blässhühnern und gelegentlich einem Reiher, ist freier Himmel mit Blick auf Alpen, Belpberg und später Bundeshaus, ist ein geruhigster Wasserweg mit abwechslungsreichen Strömungen, einmal breit dahinfliessend mit einladenden Badebuchten, dann wieder lautsprechend und munter bewegt mit schäumenden Wellen.

Was da an Samstagen und Sonntagen alles die Aare herabkam! Falzboote, Weidlinge, Kajaks, Schlauchboote, improvisierte Flösse waren so zahlreich, dass es den Betrachtern am Ufer nie langweilig wurde. Diese Beobachter waren ebenso zahlreich: an jeder auch nur einigermassen zugänglichen Stelle sassen oder lagen sie, vom einsamen Wanderer über vergeblich die Einigkeit suchende Liebespaare bis zur mit Infrarot-Grill und Leichtmetallmöbeln ausgerüsteten Konsumgesellschaft. Und die Aare war gross genug, dass die Leute sich nicht in die Quere kamen; darum waren alle zufrieden und aufgeräumt, und die



Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Ein Berner namens Edi Pärli

erzählte seiner Frau ein Märli, als er, schon fast um Mitternacht, die Wohnungstüre aufgemacht: Er habe von Geschäftes wegen mit drei bedeutenden Kollegen noch etwas Wichtiges besprochen . . .

Er hat dabei nach Bier gerochen, und der Krawatte reine Seide trug Spuren von des Jassens Kreide.

Die Frau, die dieses roch und sah, sprach nur bedeutungsvoll: «Aha.»



Uferleute wechselten mit den Flussleuten freundliche Grüsse und lustige Zurufe. Einzig einige Fischer, die glaubten, durch Bezahlung einer Gebühr ein besonderes Anrecht auf die Aare erkauft zu haben, schauten bitterböse drein. Einer rief mir sogar einige Schlämperlige nach, und das erst noch auf Züritütsch. Dabei hatte ich immer geglaubt, das Fischen sei wohltuend für die Nerven!

Ich weiss tatsächlich nicht, wie wir diesen heissen Sommer überstanden hätten ohne die Aare. Und dass ich einmal bei einem Kopfsprung ins Wasser meine Brille verlor, betrachte ich ohne jegliche Bitterkeit als Tribut an Neptun (oder eigentlich Nebern), der uns dieses einzigartige Erholungsgebiet überlassen hat.

Uebrigens ein Glück, dass ich sie verlor, denn hätte ich sie aufzuhalten, wäre ich ja ertrunken.

Zitzen der Bildung?

Ich muss Fremden gegenüber immer wieder betonen, dass unsere Muttersprache das Berndeutsch ist und dass wir die schriftdeutsche Sprache in der Schule lernen müssen. Manche Berner lernen sie nie richtig, selbst solche in hohen Stellungen. Es ist ja wirklich unglaublich, was man da in amtlichen Schreiben und in Geschäftsbriefen manchmal zu lesen bekommt. Was ist wohl der Grund? Sind unsere Deutschlehrer so schlecht? Wohl kaum. Die wirken ja nur während eini-

ger Unterrichtsstunden pro Woche – und in der übrigen Zeit sind unsere zarten, aufnahmefähigen und kritiklosen Kinder den sprachlichen Einflüssen von Radio, Presse und Fernsehen ausgesetzt. Wer aber ein solches Massenkommunikationsmittel als Euter der Bildung betrachtet, saugt bleibende Schäden ein.

Ich kann das beweisen. Nehmen wir zum Beispiel eine einzige Nummer unseres Stadtanzeigers, der zwar keine kulturelle Aufgabe erfüllen will, aber doch die meistgelesene Zeitung der Stadt ist. Da finden sich im Reklameteil folgende falsche Perlen: «Naturechte Schönheiten in echt Eiche», «Wanderplausch in X-Schuhen», «Heisse Tips für Garten-Fans», «Den rassigen Bikini im aktuellen Häkel-Look», «Einige Hits aus unserem Jeans-Shop», «Plausch-Polsterbetten bei Möbel-Y», «Im Polster-Shop von Möbel-Z» und «Fell-Festival». Wer täglich solchen Mist vorgesetzt bekommt, muss ja sprachlich verblöden.

Aber auch im redaktionellen Teil unserer Tageszeitungen stösst man immer wieder auf Stellen, von denen man nur hoffen kann, dass niemand sie sich zum Vorbild nehme. «Mit der beinahe Verdoppelung der ausgesprochenen Strafzeit . . .» schreibt ein Sportberichterstatter und verrät damit sein Niveau, und wenn in der gleichen Zeitung steht: «Nachdenklich stellt Krauchthaler eine gewichtige Frage in den Raum . . .», dann ist das die gleiche sprachliche Schaumschlägerei wie bei den Modeausdrücken «zum Tragen kommen», «ähnlich gelagerte Fälle», «machbar» und «nachvollziehen». Den Gipfel aber erreicht der Chefredaktor persönlich, wenn er schreibt: «Darin sieht man, dass Schwarzenbach nicht ein Politiker ist, sondern ein politischer Pathologe», denn damit stellt er Schwarzenbach unfreiwillig als einen Heiler politischer Leiden dar – nur weil er den Unterschied zwischen Pathologen und Psychopathen noch nicht begriffen hat.

In einer anderen Berner Zeitung stand unter dem Bild eines schattigen Gartenrestaurants: «Die grosse Hitze lädt zum Verweilen ein.» O Leser, merkst Du hier den Ueberlegungsfehler? Wenn nicht, dann enthalte Dich wenigstens während der Herbstferien des Zeitunglesens und lies zur Abwechslung einmal etwas Rechtes. Heisser Tip für Ferientrip-Plausch: «Die Leute von Seldwyla», Bestseller von Keller.